

Schausteller, Zirkusleute und Strassenkünstler zu Besuch beim Papst in Rom. Nachgefragt bei Schaustellerpfarrerin Katharina Hoby, die seinerzeit auf der Autoscooterbahn in Reinach einen Taufgottesdienst durchgeführt hat.



msu. Grosse Empfang für Schausteller, Zirkusleute, Strassenkünstler sowie Marktfahrer und weitere Kulturschaffende im Vatikan. Papst Franziskus will den Angehörigen dieser Berufsgruppen seine besondere Aufmerksamkeit widmen und ihnen eine persönliche Audienz gewähren. Am kommenden 16. Juni reisen bis zu 8000 Menschen nach Rom, unter ihnen auch Heidi Murer in Vertretung der alteingesessenen Schaustellerfamilien Murer aus Reinach. Mitorganisiert wird dieser internationale Grossanlass von Pfarrerin Katharina Hoby, die seit 2002 das Amt des Schaustellerpfarramtes innehat. Katharina Hoby fühlt sich in dieser Rolle sichtlich wohl und hat auch gegenüber Zirkusleuten oder Strassenkünstlern keinerlei Berührungängste. Ihr damaliger Taufgottesdienst, den sie vor Jahren im Oberwylental (Reinach) auf dem Rummelplatz zelebrierte, während die Gottesdienstbesucher statt in Kirchenbänken in den Autoscootern sass, ist noch in nachhaltiger, lebendiger Erinnerung.

Katharina Hoby, wie kommen Schausteller, Strassenkünstler und Zirkusleute zu einer Audienz beim Heiligen Stuhl in Rom? Das ist ja alles andere als alltäglich?

Papst Franziskus hat das Jahr 2016 als «Heiliges Jahr der Barmherzigkeit» ausgerufen. Innerhalb dieser Feierlichkeiten will er seine Wertschätzung gegenüber der «Reisenden Gemeinde» zum Ausdruck bringen.

Schausteller und Zirkusleute sind nicht selten auch ein Stückweit Lebenskünstler. Sie üben Berufe aus, deren Inhalte sich an weltlichen Dingen orientieren. Haben sie deswegen gegenüber der Religion und dem Glauben

Fortsetzung von Seite 1

eine andere Befindlichkeit als Angehörige sogenannt «bürgerlicher» Berufe?

Diese Menschen sind in der Ausübung ihres Berufes oder besser ihrer Berufung abhängig von vielen unbeeinflussbaren Faktoren. Weder können sie das Wetter bestimmen noch, ob sie ihre Fahrgeschäfte oder Zirkusse überhaupt aufstellen können, noch ob die Leute kommen und sich bei ihnen vergnügen. Diese Abhängigkeit ist einfacher auszuhalten, wenn man sich von einem grossen Gottvertrauen leiten lässt: «S chunnt scho guet...!» –selbst wenn die Arbeitsbedingungen aufgrund hoher Platzgebühren, steigender Sicherheitsvorschriften und ausländischer Konkurrenz immer schwieriger werden.

Mit anderen Worten: Das Schaustellerpfarramt ist mehr als nur eine «Schau», sondern bei vielen Menschen ein echtes Bedürfnis?

Der Ursprung der Chilbi ist ein religiöser: Bei einer Kirchweihe wurde jeweils ein grosses Volksfest mit Märkten und Attraktionen gefeiert, was dann jährlich wiederholt wurde. Vom Frühling bis zu den Weihnachtsmärkten sind die Schausteller und Markthändler Wochenende für Wochenende unterwegs und bieten ihre Ware feil und stehen mit den Karussells in den Dörfern und Städten. Weil sie darum nicht in ihren Heimatgemeinden in die Kirche gehen können, haben sie sich gewünscht, von einer Pfarrerin begleitet zu werden, die vor Ort auf dem Chilbiplatz Gottesdienste mit ihnen feiert, die ihre Verstorbenen beerdigt, ihre Kinder tauft und Hochzeiten gestaltet.

Wie oft im Jahr sind Sie als Pfarrerin auf Chilbiplätzen oder in Zirkuszelten unterwegs?

Wir gestalten etwa 15 Gottesdienste im Jahr auf Plätzen in der Scooterbahn oder im Zirkuszelt, manchmal auch zusammen mit den Ortsgemeinden. Unsere Feiern sind meist ökumenisch. Mit Adrian Bolzern habe ich einen katholischen Priesterkollegen, der ebenfalls für



Die Seelsorge für Menschen auf der Chilbi, auf den Märkten und im Circus liegt Katharina Hoby am Herzen. (Bild: zVg.)

diese Arbeit zuständig ist. Darüber hinaus besuche ich so viele Chilbis wie möglich, um so vor Ort als Ansprechperson und Seelsorgerin präsent zu sein.

Kam es in diesem Zusammenhang auch schon zu Begegnungen oder Erlebnissen, die in einer Kirche so nicht stattgefunden hätten?

Ich denke, die Hemmschwelle, an einem Gottesdienst teilzunehmen, ist viel kleiner als in der Kirche. Unsere «Kirche» ist die Scooterbahn, die nach allen Seiten offen ist. Das bedeutet, dass meist gegen Ende mehr Menschen im Gottesdienst sind als am Anfang. Unsere Gottesdienstgemeinde setzt sich immer auch aus Nichtschaustellern, sogenannten «Privaten» zusammen, die das besondere Ambiente auf der Chilbi besonders schätzen und darum für das Evangelium offener sind. Und bei uns sind auch immer Hunde dabei, die ebenfalls in einem Scooter Platz nehmen.

Sie sind zwar reformiert, aber der Besuch bei Papst Franziskus dürfte bei Ihnen gleichwohl einen ganz besonderen Stellenwert erhalten. Welche Erwartungen verknüpfen Sie persönlich mit diesem Empfang?

Es wird sicher ein ganz eindrückliches Erlebnis werden. Es ist vorgesehen, dass ich als Vize-Generalsekretärin des internationalen Forums für die Schaustellerseelsorge dem Papst

die Hand reichen darf. Auch wenn ich mit Begeisterung und aus voller Überzeugung reformiert bin, werde ich das wohl als grosse Ehre empfinden.

Wie viele Menschen werden in Rom erwartet und wie gross wird die Schweizer Delegation sein?

Soviel ich weiss werden für die Audienz gegen 8000 Menschen aus aller Welt erwartet. Die Schweizer Delegation wird voraussichtlich rund 60 Frauen und Männer umfassen. Wenn es letztlich mehr als 8000 Besucher sein sollten, müsste die Begegnung mit Papst Franziskus aus Platzgründen von der Audienzhalle hinaus auf den Petersplatz verlegt werden.

Wie lange ist der Aufenthalt in Rom geplant und gibt es nebst der Audienz noch ein Rahmenprogramm für die Schweizer Delegation?

Da alle Mitreisenden wieder auf den Märkten und den Chilbis am Wochenende arbeiten müssen, gehen wir nur von Mittwoch bis am Freitag. Dank der guten Beziehungen von Pfarrer Adrian Bolzern werden wir eine spezielle Führung «Backstage» bei den Schweizer Gardisten erleben können und bei zwei gemeinsamen Essen werden wir die Gemeinschaft unter einander bei Pasta und einem guten Glas Wein pflegen und den Geist der ewigen Stadt wirken lassen!